

Urtheil, namentlich über unser „Lehrerleben“! Dank Allen, Allen! Es ist etwas Herrliches mit so vielen berufstreuen, eifrigen Männern sich in Uebereinstimmung zu wissen und in Nord und Ost, Süd und West Freunde zu haben. Wahrlich, der Schriftsteller-Beruf ist ein schöner Beruf, und wenn auch oft niedergedrückt von eines fränklichen Leibes Bürde, danken wir Gott täglich für den schönen, weiten Wirkungskreis, in dem es uns vergönnt ist, Gutes zu wirken und Freunde zu erwerben. Ihnen allen, nah oder fern, unsern herzlichsten Neujahrsgruß! Stehen wir zusammen, wirken wir zusammen — für der Schule Zukunft — für des Volkes Zukunft. „Eintracht giebt Macht!“ Das ist der Neujahrsgruß und Neujahrswunsch der „Sächsischen Schulzeitung“ und ihres Redacteurs.

Leipzig, am 1. Januar 1848.

Julius Kell.

III. Die ländliche Fortbildungsschule für Jung und Alt.

„Mich jammert des Volks.“
Matth. 15, 32.

A.

„Wie's jetzt ist auf Erden, also soll's nicht sein.“

Hephata!

„Das Leben vernichtet die Früchte der Schule, weil sie nicht zur völligen Reife kommen, und gleich dem vorzeitig abgepflückten Obste nicht dauern, sondern in Faulniß übergehen.“ (Dr. Curtmann: Die Schule und das Leben. — S. 205.)

I. Trennung und Schmerz.

Unter den 365 Tagen des Jahres ist mir als Lehrer keiner wichtiger als der Confirmationstag meiner Schüler und Schülerinnen. Wenn sie mir die Hände zum Abschiede reichen, ergriff mich jederzeit ein bängliches Gefühl. Acht Jahre wurde ihnen die edelste Kraft und die köstlichste Zeit gewidmet. Und jetzt, wo Knospen schwellen, Blüthen prangen und Früchte blinken, sollen sie von meiner Seite gerissen werden. Wie niederschlagend fürs Lehrerherz! „Sie sollen nun hingehen in diesen Jahren, wo das Gute im Menschen noch so wenig befestigt ist, hingehen mitten in eine Welt voll Verführer, mit einem Herzen, das selbst ihr gefährlichster Feind werden kann.“*) Was wird

aus ihnen werden? Wir wollen sie geleiten. Ich bitte um leises Ohr und scharfen Blick.

Naturgetreu und ungeschont
Ein Lehrer aus Erfahrung beut:
Was er von Dorf zu Dorf gesehn.
Möcht's Jedem doch zu Herzen gehn!

II. Gemälde*) nach der Natur gezeichnet auf dem Markte der kindlichen Jugend.

1) Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß.

Sechs Tage lang muß die Mehrzahl unserer ehemaligen Schüler und Schülerinnen im Schweiß ihres Angesichts das Brot verdienen. Kein Stündchen ist ihnen vergönnt, um einmal lesen, schreiben oder rechnen zu können. Wie wäre dies auch möglich, da sie schon mit dem Hahnenrufe zur Arbeit geweckt werden und lange nach Sonnenuntergang noch Hände und Füße rühren müssen. Wir gönnen ihnen die Ruhe. O, bedauernswerther Stillstand! —

2) Du sollst den Feiertag heiligen.

Der Sonntag erscheint — und Tausende feiern. Wie steht's um unsere Leutehen?

„Fast bis zum Abend ohne Raft
Drückt sie des Joches schwere Last.“

Ruft nicht der Glockenton sie hin ins Haus des Herrn, um durch der Lieder fromme Weisen und durch des Heilands Wort sich köstlich zu erbauen?

„O ja, wenn Herr und Frau in Gottesfurcht das ganze Haus regieren,
Geht Knecht und Magd im Sonntagsstaat, des Herren Wort zu hören.“

Doch halt! was seh ich dort?

„Sie schlafen und gähnen und plaudern doch gar?
Bergebens das Singen und Pred'gen wohl war.“

Und noch dazu so wenig! Wo sind denn die übrigen Neune geblieben?

„Sie lärnten und spielten die Sonnabendnacht,
Drum sind sie zur Kirche vom Schlaf nicht erwacht.“

Und die kirchlichen Examina?

„Ihrer sind nur wenige und werden selten besucht — trotz alles Eifers der Herren Geistlichen.“

So geht's und steht's mit wenigen rühmlichen Ausnahmen. Nun, lieber Leser, die Hand aufs Herz. Soll nicht der Lehrer ängstlich sein, wenn

*) Wo ein Pinselstrich zu wenig oder zu viel ist, bitte ich, selber zu ergänzen oder zu radiren.

*) Dinters H. Neben, 2. Bd. S. 49.